

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

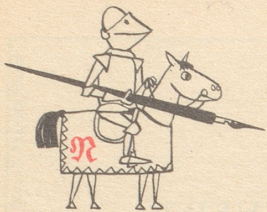
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Sonderbare Zeitgenossen

Müßte Ritter Schorsch eine Umfrage über sonderbare Zeitgenossen beantworten, so befiele ihn die Qual der Wahl; denn er kennt ihrer etliche: den uralten Mann zum Beispiel, der nicht müde wird, die Schlacht bei Marignano und die Erfindung des Jasses als die beiden markantesten Katastrophen der Eidgenossenschaft zu beklagen; die ebenfalls betagte Dame, die eine Weltherschaft der Vegetarier und die Abschaffung des Fernsehens für die Vorbedingung des ewigen Friedens hält; und ferner – um bei den nächstliegenden Exempeln zu bleiben – den Ausläufer einer respektablen Zeitung, der alljährlich am 21. Juni eine Wallfahrt nach Como unternimmt, weil er dort vor einem Vierteljahrhundert als vermeintlicher italienischer Kriegsinvaliden von Mussolinis Schwiegersohn irrtümlich geküßt worden war.

Für sonderbar, wenn auch keineswegs bemerkenswert hält Ritter Schorsch auch jenen Pressereporter, der ihm auf Grund überzeugender Belege nachzuweisen verstand, daß er sich im vergangenen Jahr an 235 Banketten hatte mästen lassen. Dazu kamen 162 Presse-Apéritifs und 77 Cocktail-Parties, welche letztere, wenn Ritter Schorsch sich richtig erinnert, vorwiegend von neu eröffneten Schankstätten und von Flugesellschaften offeriert wurden. Ob dieser Mann aus Berufung Banketteur und nur aus Beruf Schreiber ist, oder ob es sich – durchaus unwahrscheinlich – umgekehrt verhält, bedarf in diesem Zusammenhang keiner Abklärung. Selbst die tückische Frage nach der Beziehung zwischen Pressefraß und Pressefreiheit läßt Ritter Schorsch hier unbeantwortet als ein pures Aergernis liegen. Der sonderbare, aber keineswegs bemerkenswerte Bankettreisende ist in dieser Betrachtung vielmehr nur deshalb von Interesse, weil er unlängst aus Lausanne zwei überaus kritische Bemerkungen noch sonderbarer Zeitgenossen rapportierte. Weshalb ausgerechnet aus Lausanne? wird der arglose Leser fragen. Nun, weil es dort ein Bankett gab – und zwar aus keinem geringern Anlaß als demjenigen der Grundsteinlegung zur Landesausstellung von 1964. Daß man diesen Grundstein auch ohne den schon mehrfach genannten Reporter hätte legen können, versteht sich nahezu von selbst. Aber den Verzicht darauf, mit einem Bon an eine gedeckte Tafel zu eilen (und stehe sie noch so fern), wäre ihm unerträglich gewesen. Sei es nun, daß die heimatliche Redaktion ihm aufgetragen hatte, statt immer nur unkonventionell zu essen und konventionell zu schreiben, einmal das Umgekehrte zu tun, sei es, daß ihn einfach die Umgebung inspirierte: jedenfalls schlug er sich nachträglich in seinem Bericht mit zwei Sätzen vom Pfad der offiziellen Rhetorik in die Büsche, hinter denen die meckern den Wegelagerer postiert sind.

Die eine vernichtende Bemerkung, die der Seitensprung einbrachte, betraf den Standort der neuen «Landi» oder (wie man uns zu sagen anweist) der EXPO 64: Ausgerechnet die Weltschen sollen so etwas «zeitgerecht und perfekt organisieren» können? Ritter Schorsch muß es bestätigen: diese hämische Frage geht unter Patenteidgenossen, die sich in deutschschweizerischen Mundarten ausdrücken, tatsächlich um. Es gibt da Leute mit betoniertem Selbstbewußtsein, die «schon immer» der Meinung waren, daß nur zuverlässig sei, was diesseits der Saane «organisiert» werde. Was indessen von «drüben» komme, bedürfe dringend der freundeidgenössischen Nachsicht. Und bei dieser Einteilung in solche, die «es» können und solche, die

«es» nicht können, sollen wir uns über unfreundliche Reaktionen aufhalten? Ritter Schorsch meint, die hinter dem Busch hervorgemeckerte Frage verdiene bloß einen einzigen, jedoch deutlichen Bescheid: daß sie nämlich nur die Existenz aufgeblasener Deutschschweizer beweise.

Das zweite Ergebnis, das wir unserem Bankettreisenden verdanken, besteht in der Ueberlieferung des fürchterlich vernichtenden Urteils, an der Lausanner Ausstellung werde die «Idee Schweiz» – leider – nicht verwirklicht. Ritter Schorsch hat über dieses Manko lange und angestrengt nachgedacht. Die «Idee Schweiz»? Wie konnte man nur so dahinleben und nie auf den Gedanken kommen, das Vaterland auf eine fixe Formel zu bringen? Aus Trägheit? Aus Unvermögen? Oder gar aus Angst, das Sprüchlein nähme sich armseliger aus, als die patriotischen Gefühle es vertragen? Ritter Schorsch, ein eingefleischter Föderalist mit wenig Hang zu den vielgerühmten «gemeinsamen Nennern», kam schließlich zum Resultat, die «Idee Schweiz» sei eine verdächtige Formel. Ja, seine Ueberlegungen gediehen sogar zur Erkenntnis, die Eidgenossenschaft müßte alles in allem überaus dürrig sein, wenn eine «Idee Schweiz» sich bündig und gültig formulieren ließe. Aber sie wäre nicht nur dürrig, sie wäre auch lebensunfähig: man würde sie sogleich zutode schwatzen. Indessen steht derlei nicht zu befürchten, weil sie nicht den schmalspurigen Vorstellungen der geistigen Zentralisten entspricht.

Unsere sonderbaren Zeitgenossen, vom Mann mit dem Antijaßkomplex über die Dame mit dem vegetarischen Wunderglauben bis zu den Hausierern mit dem blauen Dunst der schweizerischen Einheitsidee suchen ihre Umwelt allesamt auf ein überaus simples Nennerchen zu bringen. Da loben wir uns immerhin noch dasjenige unseres Bankettreporters. Es heißt: «E guete!» – und jedermann weiß, daß damit nicht sein Bericht gemeint ist.

Heimkehr

Kehrst du heim von einer Reise,
fühlst du dich auf stille Weise
von der fremden Welt befreit;
denn wir lieben nicht das Laute,
sondern unsre altvertraute
eigene Geborgenheit.

Dieses wohnliche Behagen
überträgt sich sozusagen
fast auf jeden Gegenstand,
und das Sofa und die Stühle
widerspiegeln die Gefühle,
welche man für sie empfand.

Herz- und häuslich aufgenommen,
heißen alle dich willkommen
und sind lieb zu dir und nett:
Du bist wiederum ihr Mieter,
Herr und Meister und Gebieter,
König über Tisch und Bett.

Deshalb fällt die Wiederkehr
in der Regel keinem schwer.

Fridolin Tschudi